



E. b. 23

Demmelt

oo dlo

~~2. D. 46.~~

II 2 d. 44

5
Der geistliche Romanist
ohne Leidenschaft. e

Oder:

Gründlicher Bericht

An alle und jede Fürstlichen
Standes-Personen

vom

Leben, Wandel
und Practicken der
Jesuiten:

Gestellet und ohne einige Par-
theylichkeit an Tag gegeben durch
eine geistliche Person.

Erstlich aus dem Italianischen Original/
so Anno 1618. zu Rom bey Antonio Bru-
giotti mit Erlaubniß der Obern gedruckt, ins
Französisch, und hernach aus dem Franzö-
sischen in das Teutsche übersetzt im
Jahr 1619.

Nunmehr aber mit Zusatz eines Vorbe-
richts und Anmerkungen von
neuem aufgelegt

Im Jahr 1753. =





Vorbericht.

SEr auf das Betragen der angehenden Jesuiter Gesellschaft aufmercksame Senat zu Venedig hatte beobachtet/ daß die unersättliche Begierden dieser Menschen auf nichts anders gerichtet seyen/ als die Güter des gemeinen Wesens durch ganz neu erfundene Kunstgriffe an sich zu ziehen / und an allen weltlichen Geschäften Antheil zu nehmen. Einem so gefährlichen/ und täglich mehr und mehr um sich fressenden Uebel in Zeiten vorzubeugen/ verordnete der kluge Senat gegen das Ende des 16ten Sæculi, daß in Zukunft keine Güter durch Schenkung / letzten Willen/ Verkauf/ oder wie es immer Namen haben mögte/ dem geistlichen Stande insgemein zugewendet / auch ferner keine Kirchen / Capellen / Klöster und

Hospitäler ohne Bewilligung des Senats in den Landen der Republic aufgerichtet werden sollten. Nebst diesem hielte derselbe für höchst nöthig nach denen Gesetzen wider einige ruchlose und emsehllicher Verbrechen schuldige Mönche zu verfahren/ um den Ausschweifungen solcher Leuten einen Riegel vorzuschieben.

Durch einen so harten Donnerschlag war niemand härter betroffen/ als die in ihrer ersten Blüthe und Wachsthum begriffene Societät/ welche auf einmal alle Mittel und Wege abgeschnitten sahe/ ihren Heißhunger mit fremden Gütern zu ersättigen. Man kan bekanntlich diese Gesellschaft nicht beleidigen ohne ihre Rache zu empfinden. Paulus V. jener hitzige Vice-Gott hatte eben zu rechter Zeit/ nemlich im Jahr 1605. den Päpstlichen Thron bestiegen/ dann da Clemens VIII. auf keine Weise dahin zu bewegen war/ dem gerechten Verfahren der Republic zu widerstehen / und sich dadurch derselben Feindschaft auf den Hals zu laden; so kostete es die Societät desto weniger Mühe den hitzigen Kopfe Pauli V. wider die Venetianer aufzuheben, als zu nemlicher Zeit Philippus III. sich von den Hof-Beicht-Vätern verleiten ließ/ durch seinen

nen Abgesandten am Römischen Hofe Ferdinandum Paceco das Feuer wider die Republic desto heftiger schieren zu lassen. Hieraus müssen grose Fürsten der Römischen Religion abnehmen / wessen sie sich zu ihren Gewtssens-Räthen zu versehen haben / wann es diesen daran gelegen ist / eigenen Nutzens halber grose Höfe mit einander in Strittigkeiten zu verwickeln.

Also waren die Vaticanische Donnerkeile von den Cyclophen der Societät bereits geschmiedet / man gabe sie nur Paulo V. in die Hände / und dieser unbesonnene Jupiter schlug blindlings auf die Republic Venedig los / ohne zu bedencken / daß die Streiche auf sein eigenes unfehlbares Haupt zurück prallen könnten. Und damit man deutlich sehen mögte / daß es nicht so sehr Paulus V. als die Societät seye / die der Republic das Gefühl gabe / so stellte sich der Cardinal Bellarminus an die Spitze der Federfechter; und bedienete sich der Päpstlichen Allmacht eben so / wie Perseus des mit Schlangen umwundenen Kopfes der Medusen / um solches Sarpio und Fulgentio, jenen geschickten Verthädigern der Republic entgegen zu sehen. Kurz zu

sagen / alle unter Venetianischer Bottsmäſigkeit stehende Länder wurden mit tausend neu-erfundenen Flüchen dem interdikt unterworffen / und man solte von nun an aufhören bis zum Wiederruf obgemeldeter der Societät sehr unanständiger Geseßen die Sacramenten zu administriren / Messe zu lesen / die Glocken zu läuten ic. Ja man sagt / der Cardinal Baronius habe sich in seinem Voto jener an Petrum in dem Gesicht gerichteter Worten bedienet / *Occide & manduca*, bringe um / und esse / und dieselbe durch einen entseßlichen Commentarium erläuteret / welcher der Länge nach zu finden ist bey Jäger Decenn. I. p. 108.

Man hatte gehofft / der Löwe von S. Marco würde sich auf dieses Hahnen-Geschrey sofort zu den Füßen der Societät niederlegen / allein der Senat zu Venedig bestehet aus Libertinern / welche sich durch einen Vaticanischen Blitz nicht schrecken lassen. Rom mußte zu seiner ewiger Beschämung sehen / daß man seine Bannstralen mit allgemeiner Uebereinstimmung verachtete / so gar stöhreten sich die übrige Clerisey und Ordens-Leute nicht einmal daran / sondern fuhren in ihren geistlichen Verrichtungen
fort/

fort/ die einzige Jesuiten und Capuciner
ausgenommen. Was die Letztere be-
trifft/ so hatten diese ausser dem Bettels-
sack zu Benedig nichts zu verlieren/ und
der Senat war froh/ daß er sich von einer
hungerigen Guarnison ungestümmer Bett-
ler entlastiget sahe: den Ersteren aber
sagte der Venetianische Doge Leonardus
Donato, sie mögten nur gehen/ und
nimmermehr wieder kommen.

Ja es kame dazumal auf Sarpium an/
daß sich die Republicque nach dem Bey-
spiel der Cron Engelland/ dem Gehor-
sam des Römischen Stuhls völlig entzo-
gen hätte. Rom sahe endlich seinen in
erster Hitze auf Anleitung der Societät
begangenen Fehler/ und war herzlich
frohe/ daß dieser gefährliche Streit durch
Vermittelung Henrici IV. und die Staats-
Kunst der Cardinälen Perron und Joyeu-
se, mit halber Ehre beygelegt werden
konte; An sich selbst bestunde der ganze
erfochtene Vortheil des Römischen Stuls
darinn/ daß derselbe eine auf dem Sprung
des Abfalls stehende mächtige Republi-
que in dem Gehorsam erhalten hatte.
Lernete aber dabey mit eigenem Schaden/
wie gefährlich es seye/ sich durch die hi-
fige Anschläge dieser neuen/ sich in alle

Welt-Geschäften mit Gewalt eindringender Gesellschaft verleiten zu lassen.

Ueber einer so großen/ kaum mit äußerster Mühe abgewendeten Gefahr öffneten viel Wohlgesinnte ihre Augen. Und der erstaunliche Fortgang dieses neuen Ordens/ und dessen unerträglich hoher Hochmuth und Herrsch-Begierde gab Anlaß zu vielem Nachsinnen und Anmerkungen über die Mittel und Wege/ deren sich die Societät bedienet hatte/ um in so kurzer Zeit zu einer solchen Höhe/ Macht und Reichthum sich empor zu schwingen. Solchemnach kamen nicht allein zu Venedig / sondern auch in der Stadt Rom selbst viele Schriften/ und unter anderen auch gegenwärtige durch die Pressen Antonii Brugiotti im Jahr 1618. mit Zulassung der Oberen zum Vorschein. Es ist also bereits vor 132. Jahren/ daß man zu Rom angefangen hat / sich für der täglich mit dem geschwindesten Fortgang anwachsenden Macht der Societät zu fürchten. Und diese Furcht hat unter den einsehenden Gliedern der Römischen Kirchen selbst bis zu unseren Tagen dermassen zugenommen / daß gar viele unter ihnen das für halten/ die Societät werde sich endlich mit

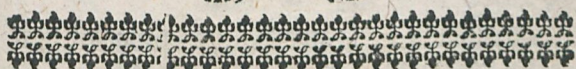
mit ihren unbändigen Begierden gänzlich übersteigen, und einen Fall befördern / welcher zu seiner Zeit die Römische Kirche selbst erschüttern mögte.

Der Verfasser gegenwärtiger Schrift leget uns demnach eine in der Wahrheit gegründete wohlgerathene Abbildung der Jesuiten seiner Zeiten vor die Augen / die Beschuldigungen / die hier der Societät zu Last gelegt werden / sind ohne alle Leidenschaft fürgetragen / sie sind durch die Länge der Zeit wahr gemacht / und man sieht daraus / daß die Reglen / welche sich diese Leute zu Erreichung ihrer ungeheuren Absichten vorgeschrieben haben / allzeit unverändert / und die nemliche seyen. Kurz zu sagen / man liest hier alle diejenige Kunstgriffe / deren sie sich vor unsern Augen bedienen / eine Herrschaft über die Beherrschere selbst aufzurichten / und ihre Macht ohne Aufhören zu erweitern. Es ist also billig / daß eine zum Besten des gemeinen Wesens / und Warnung großer Fürsten gereichende Schrift der Vergessenheit entzogen werde. Wir wünschen nichts mehr / als daß große Fürsten und Herrn so wohl die Gefahr / der sie durch dergleichen schädliche Gewissens-Räthe bloß gestellet werden / als den

Nachtheil / der dem gemeinen Wesen durch die Practicken solcher Leuten gezogen wird / reiflich erwegen / und endlich nach so vielen betrübten Beyspielen Mittel an die Hände nehmen mögte / einem täglich mehr und mehr überhand nehmenden Uebel vorzubeugen / solche gefährliche Ausforscher ihrer Geheimnissen / von dem Cabinet zu entfernen / und dadurch die Hände dieser in geist- und weltlichen Dingen stäts um sich greiffenden Gesellschaft also zu binden / daß sie auffer Stande gesetzt werde / weder sich selbst / noch anderen durch ihre ungeistliche und ärgerliche Aufführung zu schaden.



Der



Der geistliche Romanist ohne Affecten.

S. I.

Sie heilsame Ordnungen und Regeln, in it welchen Weyland Pater Ignatius seliger, den Jesuiter-Orden gestiftet und versehen, bezeugen klärllich genug, daß eben dieser Orden aus Wirkung und Eingebeln allein des heiligen Geists in das Erbtheil und Eigenthum unsers HERN Jesu Christi, als ein guter Baum, von Anfang gepflanzt worden sey. Als welcher da ein Arzney und gleichsam ein Widergift, dem Kezergift entgegen, auch solche liebliche Blumen Christlicher heiliger guter Werck tragen und herfür bringen solte, daß alle Sünder, so dieselbe einmahl erreichen, stracks gezwungen würden, den Gestanck der Sünden zu hassen und zu verlassen, und dargegen diesem lieblichen Geruch der wahren Buß allein nachzufolgen. Und zwar, so lang die ersten Ordensgenossen diesen Baum mit dem Wasser der Christlichen Lieb befeuchtigt, in Flor erhalten, und seiner also gepflegt haben, wie es dem Vorhaben des ersten Stifters gemäß ware, hat er herfür gebracht die zween schöne Zweig, der Lieb Gottes und der Lieb des Nächsten: Welche beyde Zweiglein wundergrosse Frücht trugen:
Als

Als da waren, die gute Unterweisung der Jugend, Gewinnung vieler irrigen Seelen, Vermehrung und Ausbreitung des wahren Catholischen Glaubens (*). Aber der Feind des menschlichen

(*) Man muß dem Verfasser / einem redlichen Römischen Catholischen / diesen ersten Satz verzeihen; dann er schreibe zu Rom / wo er wenigstens des Päpstlichen Stuhls verschonen mußte / welcher den Stifter der Societät / den berühmtesten und glücklichsten Heudster seiner Zeiten / in die Zahl der Heiligen geschrieben hatte. Pius V. Clemens VIII. und Urbanus VIII. sind in denen auf ihn von Geheiß gedruckten Tagzeiten so behutiam / daß sie der göttlichen Eingebung / deren sich Ignatius mehrmal gerühmet hatte / nicht die geringste Erwöhung thun. Ich zweifelte daran / ob Benedictus XIV. und ein großer Theil der Römischen Kirchen die Stiftung einer so bedenklichen Societät einer göttlichen Eingebung zuschreiben werden. Allein die Herrn Patres sind nicht gewohnt / sich an Bedenklichkeiten zu stöhren. Dann sie pralen in ihrer zu Madrid im Jahr 1630. durch die Feder Eusebii Nirenbergers bekannt gemachte Ignatianische Lebens-Beschreibung / fol. 11. Ignatius hatte zu wissen verlangt / ob Gott seine neue Erfindung gutgeheissen habe. Hierauf seye ihm die Jungfrau Maria nicht ein / sondern mehrmal erschienen / und habe vermuthlich als eine Bevollmächtigte ihres Sohnes alle von Ignatio schriftlich verfaßte Ordensregeln bestätigt. Die Mutter des Herrn mußte nothwendig in das Geschäfte verwickelt werden / dann es heisset fol. 8.; die Societät seye hauptsächlich darum aus göttlicher Eingebung gestiftet worden / damit die unbesleckte Empfängniß Mariä wider die Einwürfe verschiedener anderer geistlichen Orden mögte in Sicherheit gestellet werden. Alle diese himmlische Geheimmisse sind Alphonso Roderiquez, einem Mitglied der Societät von dem Himmel geoffenbahret worden.

Die Herren gehen fol. 15. noch weiter / dann sie gedencen uns weiß zu machen / Gott habe ihrem Patriar-

fichen Geschlechts, der eben so hurtig, oder ja wol hurtiger und emfziger ist, die Werck und den Rath Gottes, wo möglich, zu verhindern, als dieser besagte fromme Pater gewesen, Dies

triarcken gleich zu Anfang seiner Befehring von dem Soldatenleben zu Manresa die Weise/ einen neuen Orden zu stiften unmittelbar geoffenbaret. Er habe Ignatio ausdrücklich geäagt / wie die Societät nach seinem Verlangen angeordnet werden/ und worin sie sich von anderen Orden unterscheiden sollte. Alle diese wichtige Geheimnissen hätte Ignacius dem Pater Lainez in Vertrauen bekomet. Niemand als ein Romanist der nicht allein aller Leidenswaften sondern auch aller Sinnen beraubt ist / wird diesen heimlichen und höchverdächtigen Zeugnissen Beyfall geben können. Die Unterredungen Gottes und der Jungfrau Maria mit unsren heutigen Jesuitern ist sehr rar/ man muß es an ihnen loben / daß sie dormal nicht mehr so unverständig sind/ sich eines vertrauten himmlischen Umgangs zu rühmen/ dann sie / welche bis an den Hals in die Eitelkeiten dieser Welt vertieft sind / haben rathsammer gefunden / sich zu denen Göttern dieser Erden zu wenden. Sie sind nemlich ansehn mehr um irdische als himmlische Eingebungen (Einnahmen) besümmert. Eben hierinn aber bestehet der ganze Inhalt des Berichtes an die Fürstliche Standes-Personen / damit sie sich so wohl von denen Eingebungen als Einnahmen der Societät hüten mögten. Inzwischen bekreitet A phonsus de Vargas den gödtlichen Beruf Ignatii, und die ihm von Gott seinem Vorgeben nach mitgetheilte Eingebungen durch drey wichtige Gründe / wider welche / so viel mir wenigstens bewußt ist / die Societät bis zu unsren Tagen nichts erhebliches beyzubringen ist im Stande gewesen. Dann dieser Mann behauptet / alles obige Vor- und Angeben seye sehr unverständig erdichtet. Und zwar

Erstlich hat sich Don Iuicho (mit diesem Namen wird der Stifter von Ribadeneira, Orlandino und Ca-

dieselbe zu fördern, nahme Ursach) und Gelegen-
heit, eben von dem grossen Aufnehmen dieser
Gesellschaft, welche dann in kurtzer Zeit wun-
derhoch gestiegen, derselben Vorhaben und
Zweck

no genennet) dazumal / als er willems war eine neue
Ordens-Regel zu verfassen / nach ausdrücklichem Bericht
der von der Societät selbst ausgebreiteten Geschichten / in
das Kloster Cassino verfüget / vermuthlich um auf Kos-
ten der Benedictiner alldort zu überlegen / auf was Art
er zu seiner Zeit das reiche Kloster dieses Ordens hinweg-
fischen mögte. Althier erzehlen die Geschichten der Socie-
tät ausdrücklich / daß er in diesem Kloster sich so wohl
des Rathes geistlicher Männer des Benedictiner-Ordens/
als dortiger Bibliothec bedienet habe / seine vorhabende
Regel zum Stande zu bringen. Was war es aber nö-
thig / lange Zeit in dem Kloster Cassino über die Ver-
fassung einer nagelneuen Ordens-Regel sich mit denen
Mönchen des Benedictiner-Ordens zu unterreden / in der
Bibliothek nachzuschlagen / und sich den Kopf darüber
zu zerbrechen / wann ihm Gott bereits zuvor in der
Höhle zu Manresa die ganze Verfassung der Societät ge-
offenbahret hatte / wann dieselbe bereits von der Mutter
Gottes Maria gut geheissen / bestättiget und gleichsam
versiegelt war? Meines Erachtens haben die bekann-
tlich sehr Gastfreye Mönche des Klosters Cassino nie einen
gefährlicheren Gast beherberget als dieses Raubthiere /
welchem nothwendig schon dazumal die Zähne nach denen
herrlichen Gütern des Benedictiner-Ordens wässern
mussten. Ein sehr undankbarer Gast / dessen Raubbes-
gerde der Orden kurtz hernach mit seinem unersehblichen
Schaden nur gar zu schmerzlich in allen Theilen von
Europa empfunden hat.

Der zweyte Beweis-Grunde Alphonsi de Vargas ist
noch wichtiger / hatte Ignatius seine Regel zu Manresa,
wie ehe dessen Moses die Tafeln des Gesetzes auf dem
Berge unmittelbar von Gott empfangen / so mußte
nothwendig folgen / daß der wichtigste Punct der Regie-
rungs

Zweck zu verkehren: Also daß er durch ein sub-
tiles Mittel, an statt der zweyen ersten, schier
ausgedorreten, Zweiglein der Lieb, zwey an-
dere falsche eingepfropft und ausbracht, nem-
lich

ringsform/ nemlich die Gewalt jenes ungeheuren Thiers/
des vorstehenden Generals gleich anfänglich wäre festge-
setzet worden/ dann dieses höchste Wesen ist in seinen Ver-
ordnungen so unveränderlich / daß/ wie es die Römer
selbst gerne haben und wünschen/ die Päbstliche Gewalt
gleich von Anfang des Christenthums in der Person Petri
eben so festgesetzt ist / als sie sich dermal in der Person
Benedicti XIV. befindet. Wann nun die Regel des
Ordens von Gott dem Vorgeben nach selbst zu Manreia
geoffenbaret/ so war es eine geoffenbarte Regel/ welche
Ignatius im Jahr 1540. dem Pabst Paulo III. zur Be-
stätigung überreichte / obwohl es ungereimt genug
heraus kame / daß eine von dem Principal selbst bestä-
tigte Regel nicht ebender gelten konte und solte/ ehe und
bevor sie von dem Vicario oder Statthalter gutgeheissen
war. Ignatius hatte ferner nichts vornehmliches gehabt/
als Paulo III. sein von der Mutter Gottes unterser-
gettes Creditiv vorzuzeigen. Die Regel der Societät
wurde dazumal nach Wunsch von dem Römischen Hofe
bestätiget: allein der Offenbarer (ob er schwarz oder
weiß gewesen seye/ hiervon melden die Geschichten nichts)
hatte in seiner ersten Anordnung das Oberhaupt der Ge-
sellschaft betreffend/ einen sehr wichtigen Artikel verges-
sen: dann zehn Jahr hernach schickte Don Innicho von
Guipulcoa mit einer ganz andern Regel herbey. Der
listige Kopf hatte nemlich angemerckt/ daß ihm durch
die erste geoffenbarte Regel die Hände gar zu sehr ge-
bunden waren/ um/ wie es die Absichten einer neu-an-
gehenden Monarchie erforderten/ auf allen Seiten um
sich greiffen/ und Weite machen zu können. Wer weiß
es nicht / daß eine Monarchische Herrschaft/ wann sie
in kluge Hände gerathet/ die allerbeste seye? Julius III.
liesse sich von diesem verschlagenen Cantadrier zum zwey-
ten

lich den Zweig der Eigenlieb, und den Zweig des Geizes oder Eigennutzens. Von welchem dann die Christliche Gemein solchen grossen Schaden empfäht, daß der nicht grösser seyn mag:

ten mal bezhören; dann der Himmel hatte zum zweyten mal geoffenbaret/ daß die erste Regel nach dem vorgesehten weit-aussehenden Augenmercke des Stifiers nicht bessehn könte. Hier fraget Alphonsus, warum war dann die himmlische Offenbahrung nicht gleich von Anfang gerathen?

Der dritte Beweis: Grund ist noch viel empfindlicher als der zweyte. Als Paulus IV. in einer öffentlichen Audienz mit denen Patribus Lainez und Salmeron heftig zankete/ und die Jesuiten bey nahe eben so/ wie unlängst Benedictus XIV. in seiner Bulle ex quo singulari halsstarrige Köpfe nemte/ weil sie sich weigerten gleich anderen Mönchen in dem Chor zu singen/ ja ihnen alles Unheyl drohete/ wann sie einen Anstand nehmen würden einem Statthalter Christi Gehorsam zu leisten/ so schütteten die Herrn Patres tiefe Complimenten/ sie sagten in einem Seedorfschen Posthon/ sie hätten die Ehre seiner Heiligkeit zu sagen/ Gott habe dem heiligen Stifter Ignatio ausdrücklich befohlen/ und die seligste Jungfrau habe auch vermöge ihrer höchsten Gewalt im Himmel und auf Erden gutgebeissen/ daß kein Jesuiter in dem Chor singen sollte: Man sehe ehender schuldig/ Gott und der seligsten Jungfrauen zu gehorsamen als einem Menschen. Ach! wann ich doch bey dieser Unterredung gegenwärtig gewesen/ ich würde Paulo IV. zur Stunde gerathen haben/ die Herren Patres von dem Chorgesänge zu dispensiren/ dann unter allen Obagesellen singen keine so heftlich als die Raubvögel. Wie aber? Wurde dann Paulus IV. gar nichts von der Offenbahrung der Ignatianischen Regel? Man sollte hennabe glauben/ Gott würde seinem Statthalter viel ehender Nachricht von seinem ewigen Rathschluß gegeben haben/ als einem verstorbenen Spagnolen. Allein

mag : Wie ich in dieser Erklärung darzutun verhoffe. Darinn ich zufoerft vor GOE bezeuge und protestire , daß mich hierzu einige partheyliche Beweglichkeit oder Genuß keineswegs verursacht , sondern einig und allein der Eifer um den gemeinen Nutzen und dessen Wohlfahrt , als um dessen willen ich mich geböhren zu seyn selbst erkenne : Auf daß also alle und jede Fürsten und Herren , wann sie solcher Argelist und Rünsten recht berichtet , gebührliche Mittel darwider vor die Hand zu nehmen bewogen werden (*).

B

§. 2.

Gedult / die Herrn Patres pflegen sogar denen Pábsten / denen sie nicht grün sind / nicht leichtlich was zu schwenden / dann man kan es an der Schreibart des Jesuiten Pallavicino gleichsam riechen / daß er in seinen Geschichten Paulum IV. wegen seiner an der Societät begangenen Grobheit habe abstrafen wollen. Wer weiß es ? welche Ehrentitulen sie Benedicto XIV. nach dem Tode in ihren Annalibus beylegen werden ?

- (*) Dieser fromme Pater hatte an Melchior Canus , jenem Weltberühmten Canarischen Bischoff einen sehr scharfsichtigen Spionen der Heiligkeit. Die Poeten der Societät / Eusebius Nirenberger , und der Dillingische Professor Reis berichten / Dieser fromme Pater seye auf eine außerordentliche Weise nach dem Byspiel Christi (dessen Geselle er zu seiner Zeit seyn sollte) zu Loyola , oder wie andere wollen / zu Guipuscoa in einem Stalle geböhren worden. Ich hab meines Orts nichts dagegen einzuwenden / dann wie leicht erblicket nicht ein Soldaten - Kinde das erste Tageslicht in einem Stalle ? oder hinter einer Hecke ? und sans Comparaison

Wird nicht das Thier mit langen Ohren

Fast überall im Stall geböhren ?

Jedoch mit dem Unterschied / daß einige so gar einen Stern

S. 2. Als ist zu wissen, daß der Jesuiten-Orden, alldieweil derselbe vornemlich sich mit Unterweisung der Jugend bemühet; sientemahl keine Stadt noch Königreich deren entzwehen kan, von vielen unterschiedlichen Orten hero zu Anfangs ersucht, begehrt, und bey vielen Fürsten

Stern über dem Stalle zu Loyola beobachtet haben wollen. Vielleicht haben sich auch drey Cacyquen aus Peru unter der Gestalt der Weiben aus Morgemund eingefunden / um dem neugebohrnen Messias der Societät eine kleine Probe von denen Schätzen zu Potosi zu überreichen. Wie begierig wird der kleine Schatz nicht nach den Ducaten gegriffen haben / dann er war bereits / wie Nirenberger erzehlet / bey der Taufe schon so Nasenweisig / daß als seine Eltern (welche in denen Annalibus der Societät für Grandes d'Espagne, von den Predigern aber für Bettelente gehalten werden) sich wegen dem Namen ihres Kindes nicht vereinigen konten / so reckte der kleine Lecker den Kopf hervor / und sprach auf eine wunderthätige Weise: *Ignatius will ich heißen.* Hier hatte er seine Absichten auf einmal verrathen; Seine erste Worte zielen schon auf jenes Feuer / welches er und seine Kinder in der Welt anzuzünden willens waren. Sehet! eine bereits bey der Geburt so wohl gelöste Zunge mußte nothwendig der Welt das Geld aus dem Beutel schwächen können. *Odi ingenia præcocia.* Fürwahr unter allen Heiligen des Römischen Calenders kenne ich keinen einkigen / welcher das feurige Naturel betreffend / mit Ignatio füßlicher zu vergleichen wäre / als Thomas Bequet, Erzbischoff zu Canterbury, jener Patron der Rebellen / an dessen Geburtstage der dritte Theil der Stadt konden in Feuer und Flammen stunde / zum Zeichen / daß dieser fromme Mann eben so / wie Ignatius gekommen sene / das Feuer der Zwiesracht auf die Erde zu senden. Dajmahl hingegen / als der Welt Heyland im Stall zu Bethlehem gebohren wurde / fan-

De

sten also beliebt gewesen, daß er sich in wenig Zeit mehr ausgebreitet, dann alle andere Orden in viel hundert Jahren nicht zuwegen bringen können. Welches Aufnehmen, als das da oft Sitten und Gedanken der Menschen zu verändern pflegt, in den Nachkömmlingen des

B 2 Pater

de man den Tempel des Janus zu Rom geschlossen/ und der Fürst des Friedens/ das von Ewigkeit redende Wort Gottes lage ganz erlummeret und erlumeret über die Bosheit seiner zukünftigen Gesellen in der Krippen. Das unmündige Wort konnte nichts als weinen. Warum ist aber Ignatius so geschwähig? Ich will sagen/ warum können die Herren so erstaunlich mit ihrem frommen und heiligen Mann aufstehen? Fürwahr sie haben ihre Fabeln nicht recht geschickt mit einander abgeredet.

Ribadeneira, einer von den ersten Gesellen/ ein geheimer Secretarius des Patriarchen weiß gar nichts von den Wunderwerken im Stalle/ vielweniger von der Beredsamkeit bey der Tauf. Vielmehr gesehet derselbe l. i. c. 1. der heilige fromme Mann seye von der Tauf an nie anderst als Innicho, oder Eneco genannt worden. Posthac autem Ignatium appellabimus, in Zukunft aber werden wir ihn in der Geschichte Ignatium nennen/ weil dieser Name anderstwo bekantter ist. Was gitts/ Ribadeneira ist der erste/ welcher den Stifter der Societät umgetaufet hat. Dann Orlandinus schmecket im geringsten nicht/ daß man die erste Jesuiten in Spanien nach dem Namen ihres Urhebers Innichisten genannt habe. Es kommet aber noch ferner heraus/ wann Melchior Canus berichtet / der siebe fromme Mann/ nemlich der General der Societät seye ein sicherer Innicho, der der Spanischen Inquisition, welche ihme wegen Verdacht der Kekerrey nach dem Kopfe greiffen wollete/ aus Spanien entwischet/ und sich zu Rom herausgeschwächer hatte/ weil zu seinem Stücke die Zeugen nicht bey der Hand gewesen.

Pater Ignatii ein solche Anmuth und treue Affection gegen dieser Gesellschaft erweckt hat, daß indem sie dieselbe der Kirchen Gottes am allerverbaulichsten zu Reformirung der Welt erachten, sie sich untereinander entschlossen, solche durch alle mögliche Vorthail und Fleiß zu erweitern, und in derselben zugleich die wahre geistliche Ritterschaft **IESU CHRISCI**, und den Frommen seiner Kirchen, ja das einzige Patrimonium oder Erbtheil **IESU CHRISTI**, wie sie es nennen, zu vermehren, damit ich mich ihrer eignen Worte hierinn gebrauche. Hier thäte mir wol vonnöhten der subtile durchdringende Verstand Aristotelis, und Ciceronis Wolredenheit, um zu ergründen und auszusprechen die wunderbarliche, und wegen ihrer Seltsamkeit fast unglaubliche Manier, deren sich die Patres zu Aufbringung und Vermehrung ihrer Gesellschaft gebrauchten. Aber es ist mir genug, nur ein kleines Muster davon aufzuweisen, und einen jeden vom übrigen selbst urtheilen zu lassen, wie ihn düncken wird der Wahrheit am ähnlichsten seyn. Und also will ich anfangen etliche Hauptpuncten vorzutragen, darauf sich der Leser in seinem Discurs gründen könne.

§. 3. Erstlich, hat es die Jesuiten, Patres nicht wollen düncken, daß sie ihre Gesellschaft zu derjenigen Hoheit und Würde, darnach sie streben, einig und allein durch die Mittel des Lehrens, Predigens, Austheilung der Heiligen Sacramenten, und andere dergleichen Kirckenübungen, bringen könnten. Zwar ob sie wol

wol Anfangs (wie vor gesagt) derentwegen bey vielen sehr beliebt gewesen und werth gehalten worden, so haben sie jedoch nach und nach mit der Zeit erfahren und gespüret, daß entweder aus Unwillen, oder aus andern Ursachen, wie die auch gestaltt seyn mögen, vieler Leut ihnen tragende Gunst nachliesse und gleichsam als verfallere: Derohalben besorgende, daß diese ihre neu gebohrne Gesellschaft nicht gleich Anfangs in der Geburth ersticke und zu Grund gienge, haben sie zwey Mittel erdacht dieselbe wiederum aufzurichten und fortzusetzen.

§. 4. Das erste Mittel war, daß sie nicht allein bey Fürsten und Herren, sondern auch bey allen und jeden Personen, wo sie konten, alle andere Orden auszuschreyen, und durch Entdeckung derselbigen Mängel zu verkleinern pflegten. Also haben sie, durch der übrigen Unterdrückung, ihr eigen Aufnehmen listiglich zuwegen gebracht, sich auch zu Herrn gemacht über unzehlich viel Klöster, Abteyen, und andere grosse Einkommen, nachdem sie zuvor diejenige Geistlichen, die sie besaßen, durch ihr besagtes heimliches Angeben deroselben beraubt.

§. 5. Das andere Mittel ist, daß sie sich in die Regimentshändel eindringen, den größten Theil Christlicher Potentaten zum allerhöchsten und subtilsten, als je in der Welt geschehen, auf das Eis führen, und also verleiten, daß sie nicht wieder zurück können. Welche ihre List eben so unmöglich mit Worten als mit Gedancken zu begreifen ist.

§. 6. Der Vater General dieser Gesellschaft

hat seinen ordentlichen Sitz oder Wohnung zu Rom, dem alle die übrigen einen gar vollkommenen Gehorsam leisten. Dieser hat einen grossen Ausschuss aus den Patribus gemacht, welche wegen ihm ohn Unterlaß leistenden Beystands, Assistenten oder Beystände genennet werden: Und hat außs wenigst einen in jeder Nation, der auch seinen Titul von derselben herführet. Also wird einer genennet der Italiänische Beystand, der ander der Spanische und West-Indische, der Dritte der Portugalesische und Ost-Indische Beystand, der Vierdie Beystand in den Mitternächtrigen Landen, unter welchen auch Engelland begriffen ist, und von welchen hiebevör das Königreich Frankreich abgesondert worden, und jeho sein eignen und den fünfften Beystand bekommen. Und jeder aus diesen Beyständen ist, vermög seines tragenden Amts, schuldig und gehalten, den General zu berichten aller derjenigen Staats-sachen oder Polliceyhändel, die in derselben Provins, darinn er Beystand ist, vorkommen. Welches er dann durch Mittel seiner Correspondenten, die in den fürnehmsten Städten selbigen Landes oder Königreichs wohnen, ins Werck richtet. Dann dieselbe ziehen allenthalben außs allerfleissigste Bericht ein vom Regiment, von Art, Eigenschaft, Natur, Zunehmung und Vorhaben der Fürsten, und thun bey jeder Post dem Beystand gewisse Relation über beydes alte und neue Zufäll, so sich zutragen. Und dieser berichtet es fürter an den General. Welcher alsdann, nach vorgenommenen

ner

ner Rath's-Versammlung seiner Assistenten, mit ihnen sämtlich gleichsam die ganze Welt anatomisirt, und aller Christlichen Fürsten Anschlag, Ursachen und Anspruch, durchsiehet und examiniret. Darauf alle neue, ihnen von ihren Correspondenten oder zu haltenden Mitkundschaftern zugeschriebene Sachen, berathschlagt werden. Und wann sie die wol betracht, und auf der Goldwaag gleichsam gegen einander abgewogen, machen sie endlich den Schluß, daß dieses Fürsten Geschäft befördert, des andern aber verhindert und gesperret werden sollen, so lang und viel es des Ordens Nutz und Senieß erfordert. Und gleich, wie die Zuseher eines Spiels gemeiniglich die Streich viel besser sehen, als die Spieler selbst: Also diese Patres, indem sie aller Fürsten Gelegenheit und Zustand vollkündmlich vor Augen haben, wissen sie am allerbesten die Umstände der Zeit und Ort zu betrachten, und die rechte Mittel bezubringen, so zu Forthelffung desjenigen Herren Sachen dienen, von dem sie Nutzen zu gewarten haben. Vors ander, ist es an sich selbst nicht gut, daß geistliche Leut also fern in die Regiments-Sachen gucken: Denen es zustehet, auf nichts anders zu sinnen, als beydes auf ihrer und anderer Leut Seelen Heyl und Seligkeit: Sintemal um dieser einigen Ursach willen sie sich der Welt verziehen haben. Daß sie sich aber nun durch oberzehlte Mittel in die Weltchandel mehr und tieffer einlassen, als kein Weltkind selbst, das ist das Allerschädlichste, und das einer rechten

Reformation und Besserung am meisten werth wäre, aus Ursachen, daß daraus nichts anders als unwiederbringlicher Schaden und Uebel entstehen muß. Sie gehen durch die hinter Thür aus der Welt und durch die vordere wieder hinein.

S. 7. Vors Erste. Die Jesuiten hören ein grossen Theil des Adels in Catholischen Orten beichten. Und in der Wahrheit, damit sie solchen desto besser abwarten mögen, lassen sie keine arme gemeine Leut zu, zu ihren Beichtvätern. Oft verhören sie auch die Fürsten selbst. Wie man siehet in Franckreich, Teutschland, Polen und andern Orten, da sie sich aufhalten. Daß ihnen dergestalt gar leicht ist, die Anschläge, Vorhaben und Zuneigung, sowohl der Herren als der Unterthanen, auszufischen. Dessen alles sie alsobald dem Pater General, oder den Beystand zu Rom, wissenfend machen. Nun ein jeder, so gering verständig er auch sey, kan unschwer erkennen, was grossen Schaden sie einem Fürsten zufügen können, wann sie dardurch ihren Nutzen zu schaffen wissen. Zu welchem, als ihrem letzten und äussersten End oder Hauptzweck, alles ihr Thun und Wandel gerichtet ist. Aus dieser Ursach nehmen die Pábste unserer Zeiten keine Beicht-Väter aus der Societät. Viele deutsche Bischöfe haben sie aus Forcht der Verrätherey von ihren Höfen geschaffet, und an ihren Plas Capuciner angenommen.

S. 8. Vors Ander. Die Politische Geheimnuß, und Erhaltung eines Regiments, seynd also

also mit einander verknüpft und verbunden, daß keines von dem andern mag aufgelöset noch abgesondert werden. Sondern muß folgen, daß wo nichts mehr geheim gehalten werden kan, das Regiment nothwendig zu scheitern gehe. Um welcher Ursachen willen, Fürsten und Herrn, so grosse scharffe Ungnad auf diejenige werffen, die ihre Heimlichkeiten entdecken, und straffen sie, als ihre und des Vaterlands Feind und Verräther. Gleichwie im Widerspiel ein Fürst, der des andern Vorhaben ausforschen kan, sehr vorsichtig dannenhero wird, ja sich viel besser und richtiger in allem dem, was zu seinem Besten dienen mag, anschicken kan. Auch ist das die Ursach, warum gemeiniglich Fürsten und Herrn, so grosse Summen Gelds auf Gesandten, Rundschafter und Auspfeher wenden, ob sie schon oftmalß sich in derselben Anbringen sehr betrogen finden. Aber die Jesuiten, mit Namen der Pater General und seine Beyständler, werden richtig, und bis aufs geringste, aller auch geheimster Rathschlag kundig, so im Rath verhandelt werden, so wol durch das Mittel der Ohrenbeicht, und der Zusammentragung ihrer in allen vornehmen Städten der Christenheit sitzender Agenten und Correspondirer, als durch Unterhandlung ihrer andern Anhänger, von welchen hiernach soll gesagt werden. Und also wissen sie weit besser die Macht, Einkommen, Verbindungen, Ausgaben und Vorhaben der Fürsten, als oft die Fürsten selbst: Und das sonder allen

Kosten, ausgenommen des Bottenlohns vor ihr Brieftragen, welcher sich, nach Ausfag der Postmeister, zu Rom allein, bald auf sechsig, manchmal auf achzig, auch oft auf hundert Cronen, vor ein jeden Curier oder Postbotten belaufft. Das Porto hat sich zu unsern Tagen vermehret, weil der Briefwechsel der Societät durch alle Theile der Welt immer zunimmt. Also daß, nachdem sie dikkals, zum geringsten zu, die umständliche Beschaffenheit aller Fürsten erkundigt, es ganz und gar bey ihnen steht, dieselbige bey andern Herren in Verkleinerung zu setzen, sie um ihre Reputation oder Achtbarkeit bey dem Volck zu sprengen, ihnen diesen oder jenen, der dem Orden gefällig, zum Feind zu machen, und in Summa ihre Land und Leut zum Aufstand zu verhezen: Um so viel desto leichter, weil sie durch ebenmäßiges Mittel des Beichtens, und dann ihrer Consultationen oder Rathschlag, der Unterthanen Sinn und Gemüther erlernen, und ausspeculiren, welche unter ihnen ihrem Fürsten wol oder übel gewogen. Dannenhero sie, wie nicht weniger auch durch die Relationen über den Zustand der Regiments-Sachen, leichtlich allerley Unfraut und tausenderley Argwohn beyderseits säen und pflanzen können. Also ist ihnen durch Erkundigung der Herzen und Gemüther der Unterthanen das Spiel schon gemacht, Unruhe, Aufruhr und Unwesen anzuspinnen, und des Fürsten Person veracht und verhaßt zu machen: Wie sie etwa Heinrich dem Dritten,
König

König in Frankreich, gethan. Aus diesem nun soll und muß man schließen, daß es keines Fürsten Rats sey, diese Leut länger in seinem Regiment zu dulden, vielweniger ihnen zu beichten, noch weniger einigerley Weiß zu gestatten, daß irgend einer aus seinen vertrauten geheimen Freunden, Secretarien, Råthen, und andern ihm zugethanen Dienern, dergleichen verråtherischen Personen, die sich also sehr die Stadtgeschåfft auszuspæhen bemühen, beichte, noch zugeben, daß sich die Seine deroeselden gebrauchen zu Mittelmånnern, sich durch dieselbige bey ihme dem Fürsten einzuschleichen und bekant zu machen, um ihn endlich zu verrathen und zu verkaufen: Angesehen, daß heutiges Tags an Geistlichen und wißigen Leuten kein Mangel ist, die sonst eben so wol mit gutem Leben und Exempel den Jesuiten nicht weichen: Deren man sich dann um so viel desto sicherer gebrauchen könnte, weil sie einig und allein nur auf der Seelen Heyl und ihre Klostergeschåfft gedenscken.

§. 9. Vors dritte so ist zu mercken, um desto mehrer Gewißheit desjenigen, was gesagt und noch zu sagen ist, daß viererley Art Jesuiten gefunden werden. Die erste Art bestehet aus etlichen weltlichen, sowol Manns, als Weibspersonen, so sich an diese Sect hängt, und deroeselden mit einem gewissen Gehorsam, den sie den blinden Gehorsam heißen, verpflichtet haben, sich in all ihrem Thun und Wesen nach der Patrum Rath und Aus-
schlag

schlag allein reguliren, und sich also deroselben Will und Meynung zu vollziehen allzeit willfürlich und bereit einstellen. Und diese seynd meistentheils Edelleut, auch wol Wittweiber, oder sonsten reiche Burger und Kauffleute: Als von welchen sie, gleichsam als von fruchtbaren Bäumen, jährlich groß Gut sammeln. In diese Zahl gehören auch diejenige Weibsbilder, welche der gemeine Mann Chinesen oder Gleisnerinnen, Quiselen, Quaselen, Klopffen, Bättschwestern nennet, die von Jesuiten so weit eingenommen, daß sie sich auch allem weltlichen Wesen aufständig gemacht, bis so lang sie ihnen unterdessen ihre Kleinodien, köstlichen Gewand, Hausrath, und ansehnliche Barschaft oder Einkommen, abschwazgen, deren sie sich hernach stattlich zu ihrem Vortheil zu gebrauchen wissen. Die andere Art ist allein derjenigen Priester und Layen, die da gleichwol der Welt noch nicht gar abgesagt, und etwa durch Mittel der Jesuiten, Pensionen, Pfründen, Abteyen, und andere Beneficien erlangen, und dargegen Gelübde thun, sich alsobald ihnen der Pater General das geringste Zeichen geben werde, in die Gesellschaft hinein zu begeben. Und darum haben sie auch den Namen Jesuiten in Voto, das ist zukünftige Jesuiten oder Expectanten. Dieses Werkzeugs nun gebrauchen sich die Patres sehr wunderlicher Weiß zu Auferebauung ihrer Monarchie, indem sie in allen Königreichen und Ländern, vornemlich an Fürsten und Herrn Höfen, diese Leut unter-

halt

halten, die ihnen solchergestalt dienen, wie hernach im dritten Punct gesagt werden wird. Die dritte Art von Jesuiten hält diejenigen in sich, die in ihren Häusern oder Klöstern wohnen, welche entweder Priester, Pfaffen, oder sonstigen Layen seynd. Und diese, weil sie noch nicht zur höchsten Profession kommen, können des Ordens wiederum erlassen werden, wann es dem Pater General beliebt. Vor sich aber können sie daraus nicht weichen. Und diese weil sie keine Aemter tragen, daran viel gelegen, gehorchen sie einfältiglich alle demjenigen, was ihnen durch die Oberen befohlen wird. Die vierte Zahl begreift in sich die Politischen oder Weltweise Jesuiten, in welcher Hand allein das Religionswesen stehet. Und diese seynd eben diejenige, die mit gleicher Versuchung, als der Herr Christus in der Wüste, vom Teuffel angefochten seynd, da er ihm sagte: Diß alles will ich dir geben: Haben dieses angebotene Beding von demselben angenommen, und besleiffen sich dahin, aus ihrer Gesellschaft eine vollkommene Monarchie oder allgemeine Weltherrschaft zu machen, und solche in Rom (da sich schier alle Geschäft der ganzen Christenheit zusammen häuffen) anzuheben. Und da residirt das Haupt dieser Practicirischen Mönch, der General, mit viel andern ihrer Sect Angehörigen, welche, nachdem sie sich durch Mittel ihrer Ausspöher, und durch eingezogenen Bericht der größten und weitaussehenden Sachen, die am Römischen Hof tractiret werden, erkun-

digt,

dig, und den Ausgang, den sie gern hätten, diese oder jene Sach zu ihrem Privatvorthail gewinnen solte, schon unter sich berathschlagt und beschlossen, gehen sie hernach von Tag zu Tag herum, die Cardinal, Gesandten und Prälaten zu besuchen. Bey welchen, nachdem sie sich artig beygethan, und angefangen von der Sachen, die eben alsdann tractirt wird, oder in kurzem tractirt werden soll, zu reden, tragen sie ihnen dieselbige also und dergestalt vor, wie es ihnen selbst gefällig, und zu ihrem Behülff am besten dienet, wissen dieselbige listiglich zu verdrehen, aus schwarz weiß und aus weiß schwarz zu machen. Und diemeil die erste Auslegung oder Vortrüg, die von Geistlichen herrühren, in ihrer Zuhörer Gemüther sehr merckliche Einbildungen und starcke Impression erwecken, als geschicht es oft, daß die allerwichtigste Sachen, so am Römischen Hof, durch Fürstlicher und anderer Personen Abgesandte, geführt werden, selten zu dem End gelangen, wie es die Herrn gern sehen: Ursachen, daß die Jesuiten die Gemüther schon zuvor eingenommen, und durch ihre eignenützige vortheilhafte Berichte verwundet haben. Dardurch sie zuwegen bringen, daß man der Gesandten und anderer Agenten Relationen nur desto weniger Glauben giebt. Ebenmäßiger Stücklein, deren sie sich bey den Prälaten zu Rom gebrauchen, gebrauchen sie sich auch bey Fürsten und Herrn, entweder durch sich selbst, oder durch Mittel ihrer Ordensgenossen von der zweyten Art, welche

auffer:

aufferhalb Rom seyn. Und dieses practiciren sie heutiges Tags in Franckreich : Also daß man wol sagen mag, daß die fürnehmste Handel der ganzen Christenheit durch der Jesuiten Hände gehen, und daß allein diejenige Sachen schleunigen Fortgang haben, denen die Jesuiten sich nicht widersehen. Sie kan man mit Wahrheit rund sagen, daß wunderbarlich und überwunderbartlich ja unerforschlich seyn ihre Künst, deren sie sich dikkals gebrauchen. Darum mirs auch vollkömmlich zu beschreiben unmöglich ist. Zwar derjenige Fürst oder Herr, der diese gegenwärtige Schrift zu lesen würdiger, könnte sie zum besten auslernen, wann er zugleich auch das Gesicht und die Gedancken, auf die hiebevorigen Geschichten und Exempel wenden, und dieselbige übersehen wolte. Und gleichwie er alsdann diesen meinen Discurs wahr befinden wird, in Erinnerung der artigen Geis, mit welchen sie alles zu Werck gerichtet, also und vielmehr wird er erkennen, wie wundergroß dieselbe ihre Künst seyn. Ja sie seynd, mit dieser verborgenen Kunst sich in alle Welthandel einzumischen, nicht zufrieden, von deren sie sich selbst bereden, daß solche das einige Mittel seye, diese ihre eingebildete Monarchische Jurisdiction zu erlangen, sondern haben hiebevor auch beyhm Pabst Gregorio XIII. supplicando angehalten (der dann dieser ihrer Intention ohne Scheu gewogen war, und ihme dieselbige, unter dem Schein des gemeinen Nutzens der Christlichen Kirchen, recommends)

mendirt) und gebeten, daß er allen seinen Gesandten und Botschaftern befehlen wolte, daß ihr jeder ein Jesuiten zum Gefährten und vertrauten Gehülffen annehmen, und mit dessen Rath und Gutachten alles sein Thun und Wandel anordnen solte.

§. 10. Zum Vierdten. Haben die vornehmste Jesuiten, durch diese ihre Manier und Verfahren, auch Wissenschaft der Staatssachen, vieler so wol geistlicher als weltlicher Fürsten Freundschaft und Gunst erworben: Welche sie überredt haben, als ob sie ihnen mit Worten und Wercken sonderlichen Nutzen geschafft hätten. Daraus zweyerley grosse Ungellegenheit entstanden. Erstlich, daß sie der mit solchen Herren habenden Gemeinschaft, und dann auch deroselben angebohrner Güte, mißbraucht, und ihnen kein Gewissen gemacht, ob sie schon oft vielen sonst reichen Adelichen Häusern Verdruß und Zorn gethan, sich der Wittiben Reichthum angemacht, und durch diß Mittel deroselben Verwandten in Armuth gestürzt, die stärkliche Köpff und Ingenia, so ihre Collegia besuchen, auf ihren Orden verleckert gemacht: Denen sie doch oft hernachmal, wann dieselbe etwa untüchtig oder sonst krank und kausfällig worden, wiederum Urlaub gegeben, doch nichts desto weniger ihre Haab und Güter einbehalten, in welche man sie gleich Anfangs, da diese in den Orden getreten, hat müssen einsetzen. Item diejenigen alle, die da arm und unvermöglich seynd, von ihren Schulen ausgeschlossen, gleich

gleichwol wider die Verordnung des Pater Ignatii, auch der Meinung derjenigen ganz zuwider, die ihnen zu dem End viel Gefäll angestiftet, daß sie hiermit dem gemeinen Nutzen der Christenheit zu Steuer kommen, und keineswegs ihren Eigennutzen darmit suchen sollten. Die ander Ungelegenheit ist, daß die Patres durch sonderliche heimliche Weiß ihnen bey den Leuten ein Ansehen machen, als ob sie so wol, ja weit besser, bey Fürsten und Herren dran wären, als sie in der Wahrheit nicht seyn, zu dem End, sich dardurch bey allen Dienern und Officianten angenehm zu machen, damit jederman, der etwas beym Fürsten zu erhalten begehre, bey ihnen Vorschrift und Promotion suche. Also haben sie sich öffentlich gerühmet, sie können einen zum Cardinal, den andern zum Gesandten, zum Stadthalter, und zum Landpfleger machen, oder ihnen sonstem Aemter zuwegen bringen. Ja es haben sich auch ihrer etliche mit Betheurung verlauten lassen, es vermög ihr Pater General weit mehr darbey, als der Pabst selber. Andere seynd noch weiter geschritten, und haben gesagt, es sey besser demjenigen Orden zugewandt seyn, der die Cardinal machen könne, als selbst ein Cardinal seyn. Und diß alles und dergleichen ist von ihnen unverholen gesagt worden, schier in Beyseyn eines jeden der mit ihnen umgehet.

§. 11. Bors fünffte. Diemell sie in dieser ihrer beywohnenden Staats-Practick stattdlich kundirt seyn, messen sie ihnen selbst zu, die

E

See

Gewalt zu erheben und zu unterdrücken, wer ihnen anständig oder nicht anständig ist. Und diem Weil sie sich mit der Religion bemänteln, bringen sie es auch mehrmals dahinaus, wo sie nur wollen. Wann sie Fürsten oder Herren jemand fürs schlagen, erkiesen sie selten solche Personen, die dessen würdig und geschickt darzu wären: Mehrentheils widertreiben sie den, der es nicht mit ihnen hielt: Und in der That selbst den befördern sie allezeit diejenigen zu fördern, die ihnen verbunden und verobligirt seynd, geben nichts darum, ob einer den Fürsten getreu, oder sich sonst um denselben wol verdienet habe, ob er dem Amt gewachsen oder nicht, zu dem sie ihn vorschlagen. Von wannen meistens einem Landherrn grosse Unbequemlichkeiten und Hindernissen, auch Ungedult und Aufstand unter dem Landvolck, herrühren.

S. 12. Vors Sechste. Gleichwie wann der oberste Steuermann in einem Schiff einen vortrüglichen Wind zu seiner vorhabenden Reiß vermercket, und derowegen das geringste Zeichen von sich gibt, alle Vorsknecht stracks anfangen zu rudern, und das Schiff auf das hohe Meer hinaus fortzutreiben. Also auch, wann in einer Versammlung dieser Gesellschaft, deren sie ordentlicher Weiß viel zu halten pflegen, geschlossen wird durch den Vater General und seine Beyständ zu Rom, daß es ihnen erspriesslich sey, diesem oder jenem fortzuhelfen zu einem oder dem andern Amt oder Würden, und gemeidter Vater die Uebrigen,

Webrigen, so ausserthalb residiren, dessen ver-
 ständigt, thun sie alsobald ihr bestes, damit
 er ja diejenige Stell, darzu sie ihn einmahl
 bestimmt, erlangen möge. Aber derselbe solte
 vor ein recht undanckbaren Vogel gehalten
 werden, wann er sich nicht wiederum in allen
 Zufällen gegen diese Patres, mit gleicher Be-
 gierde als sie sich gegen ihme zuvor erzeigt,
 diensthaft einstellere. Und gleichwie derjenige,
 oder vielmehr diejenigen (dann es haben die
 Jesuiten deren gar ein grosse Anzahl, die der-
 gestalt an ihnen hangen) sich den Patribus
 mehr als dem Fürsten selbst, von dem sie ihre
 Hochheit und. Ehr herhaben, vor obligirt hal-
 ten, also lassen sie ihnen auch der Patrum
 Nutzen weit mehr angelegen seyn, als ihres
 eigenen Herren: Gleich als ob man dikkals
 der frommen Fürsten nur sportere, die da an
 statt eines vermeinten treuen Dieners, einem
 rechten Jesuitischen Slaven und Auskunds-
 chafter den Weg geöffnet zu ihrem selbst eigen-
 nem Schaden und Verderben. Dieses alles
 ist gnugsam durch die tägliche Erfahrung und
 das gemeine Weltgeschrey bestättigt, also daß
 ich es mit hellen Exempeln tapffer erweisen
 könnte. Aber damit ichs nicht zu lang mache,
 will ich fortschreiten, und schließlichs dafür
 halten, daß dieses vielleicht die Ursach seyn kan,
 warum die Jesuiten ihren Orden pflegen eine
 grosse Monarchie zu nennen, gleich als ob sie
 ihres Gefallens beydes über Herrn und Diener
 zu herrschen hätten. Und fürwahr es ist nicht
 lang, daß einer aus den Fürnehmsten unter
 ihnen,

ihnen, als er öffentlich mit einer Durchläuch-
tigiten Person, im Nahmen des Ordens, zu
reden gehabt, stracks im Eingang seines Vor-
trags diese hochmüthige Wort fahren lassen:
Unsere Gesellschaft hat jederzeit gute Corres-
pondenz mit Euer Durchläuchtigkeit gehabt.
Woraus sich gänglich diese ihre Gedancken
bescheinen, daß sie sich nemlich selbst in ih-
rem Sinn vor Monarchen halten.

§. 13. Bois Siebende. Bemühen sie sich
allerdings dahin, die Leut glauben zu machen,
daß wer nur bey den Fürsten in Rundschaft
kommt, durch sie hierzu allein sey befördert
worden. Und durch diß Mittel bekommen sie
mehr Gewalt und Meisterschaft über die
Herzen der Unterthanen, als die Herren selbst
haben. Welches dann einem Fürsten über
die massen sehr nachtheilig und präjudicirlich
ist, nicht allein darum, weil es keinem ge-
meinen Nutzen gut ist, daß so ehrgeizige politische
Priester dergestalt über die Herzen der Diener
zu gebieten haben, daß wann sie auch wollen, sie
allerley Verrätheren, oder sonsten Meuteren, ja
wol gar Meuchelmörderen, unter ihnen anstif-
ten können: Wie es in Frankreich geschehen
ist, und ins künftige, als sichs ansehen läßt,
mehr und ärgeres geschehen wird. Und diß
alles können sie um so viel desto besser und
leichter: Weil sie durch Mittel eben dieser
Diener, ihrer Anhänger, bey den Fürsten,
ihre Jesuiten-Brüder in Voto einführen, von
welchen oben geredt worden, entweder durch
deroselben Räch oder Secretarii zu werden.
Diese

Diese machen alsdann, daß der Fürst endlich gar einen öffentlichen Jesuiten zum Prediger und Beichtvater annimmt, oder auch wol gar zum geheimen Rath. Und diese alle seynd nichts anders als Ausspäher des Pater Generals, welchem sie Rechenschaft thun über alles, auch das geringste, das wol im engern Rath gehandelt wird. Dahero dann offt kommt, daß die beste Anschläge vorkommen und übereilt, und die wichtigsten Heimlichkeiten ausgesprengt werden, ohne daß man den Schwäher erfahren könne, sondern geschicht manchmal, daß auch die Unschuldigsten dessentwegen in Verdacht kommen.

§. 14. Vors acht. Gleichwie die Unterthanen insgemein die Sitten und Begierden ihres Prinzen an sich nehmen: also auch alle die, so des Pater Generals Gehorsam unterworfen, wann sie sehen, daß er sich also ernstlich auf die Staatsfachen legt, und durch solche Mittel die Gesellschaft zu bereichern und zu mehren untersteht, begeben sie sich auch darauf, und gebrauchen sich ihrer Freund und Bekannten, des Fürsten Herz und allerverborgenste Anschlag zu erspähen, um solche den Beständen zu Rom, oder dem Pater General seracks selbst, zuzuschreiben, seine Gunst und etwan eine Würde oder Amt dardurch zu erwerben, zu welchem sie anderwärts nimmer kommen könnten. Sintemal unter ihnen die Meuter oder Verwaltungen, daran gelegen, niemand anders anbefohlen werden, als denjenigen, die sie vor geschickt erkennen, und

um die Gesellschaft zu derjenigen Hoheit und dem Zweck, darnach sie zielen, zu bringen und befördern, und folgendes im Werck dieser ihrer Geschicklichkeit in Staatsfachen genugsam Prob und Zeugnuß von sich geben.

§. 15. Vors neunte. Gleichwie man aus unterschiedlichen Kräutern und Blumen ein solchen Saft durch den Alembic distillirt, der da die gefährlichste tödtlichste Wunden zu heylen vermag: und wie die Bienen aus vielen Blümlin den Honig zusammentragen: Also auch aus den unsehlbaren Relationen, über der Potentaten Interest, und über alle Zufall und Handel so sich irgends begeben, fochen die Pares, durch Würckung ihrer Rathschläg, ihren eigenen Nutzen, um dar durch gleichsam die Geschwulst ihres Ehr- und Geldgeißes zu curiren, und ziehen aus denselben gewisse Nachrichtung desjenigen, so ihnen vorzunehmen nütlich scheint. Durch dieses Mittel so wol, als durch anderer Leut Schaden und Nutzen, mehr aber durch derselben Schaden dann Nutzen, gelangen sie zu ihrem vorhabenden Anschlag. Dannhero seynd sie gewohnet, dieselben Fürsten, deren Geheimnissen sie also durchschmäcket, bey der Nasen umzuführen, wie sie wollen, indem sie dieselbe überreden, wie daß sie nemlich die allerstattlichste Mittel wissen, dero Vorhaben zu behaupten, und zu glücklichem End zu befördern. Und wann sie dann dieser gestalt von einem Fürsten heraussert gebracht was sie gern hätten, besorgend, daß nicht sein über

überflüssige zu groß wachsende Hochheit ihnen dormalens zu Schaden gereichen möchte, ziehen sie mit Fleiß das Geschäft und dessen Fortgang allgemach hinder sich und auf die lange Banck, gleichwie die böse Advocaten die Proceß: und wenden dann mit solcher Geschwindigkeit das ganze Spiel also gar um, daß sie ihm eben dieselben Anschlag deren Angeber und Anfänger sie zuvor waren, zunicht machen und hintertreiben. Die Französische, durch sie angestellere, und hernach, als sie des Königs glücklichen Bind in allen Dingen sahen, von ihnen wiederum gänzlich verlassene Liga, das durch sie dem Spanier oft verheißene Engelland, und hundert andere dergleichen Exempel, bezeugen diese meine Sag also klärlich, daß es keiner weitem Prob bedarf.

§. 16. Bors zehende. Aus dem was vorgelegt, folget, daß die Jesuiter, Patres hiebevorn nie einige aufrichtige Affection gegen einigen, so wol geistlichen als weltlichen Fürsten, weder gehabt, noch jezo haben, vielweniger haben werden. Dann sie dienen denselben so fern, als es ihr Eigennus erfordert. Ja dannenhero ist nothwendig zu schliessen, daß kein Fürst, am allerwenigsten aber die Geistlichen, sich auf sie zu verlassen haben, dieweil sie auf eine Zeit mit gleicher Wohlmeinung einem jeden entgegen zu gehen, und mit Franzosen gut Französisch, mit Spaniern gut Spanisch, und so fortan mit andern Nationen gut auf ihrer Seiten zu seyn wissen, nachdem bey jeder

die Gelegenheit und Umstände ein solches erfordern, wann sie nur ihren Partickel darvon bringen, ohn einige Bekümmernuß und Unterscheid, ob sie diese oder jene mehr als die andere übervortheilen. Und darum haben auch alle diejenige Anschlag, zu welchen diese Patres gezogen werden, selten einen glücklichen Ausgang erreicht, weil sie nimmermehr gedencken, weiter darzu zu helfen, als ihnen ihr Privat-Nutzen erlaubt. Und ist die Kunst, deren sie sich dißfalls gebrauchen, sehr groß. Dann ihrer etliche stellen sich als die eiferigste Bersprecher der Kron Frankreich, etliche der Kron Spanien, andere des Kayfers, und so fortan anderer Fürsten, von welchen sie gern unterhalten wären. Wann sich dann deren einer einiges Jesuiten Hülff, zu dem er das Vertrauen gewinnt, irgend zu gebrauchen begehrt, schreibt dieser alsobald dem Pater General zu, was er vor Sachen und Partheyen unter die Hand bekommen habe, in Erwartung seiner Antwort, welchergestalt er sich darinn zu verhalten habe, deren er dann gelebt, ohne einigen Respect, ob diese Anstalt oder Resolution des Pater Generals sich schicke und reime zur Intention des Fürsten, von welchem ihm dieses Geschäft aufgetragen worden: Also daß, wann nur die Gesellschaft Genügen und Genuß darvon empfindt, sie im übrigen des Fürsten wenig achten, dem sie solche ihre Scheindienste präsentieren. Ferner weil sie alter und jeder Potentaten Anliegen, auch aller Sachen, so in deren geheimsten Rathzimmer täglich

täglich vorgebracht werden, bester Form be-
 richt seyn, bringen diejenigen unter ihnen, so
 sich stellen als hielten sie es mit Franckreich,
 dem König und seinen vornehmsten Dienern
 gewisse Conditiones und Stadtbeding vor, mit
 sehr wichtigen Bedencken und Consideratio-
 nen, die ihnen zuvor von Rom aus durch diese
 politische Parres zugeschickt und vorgemahlt
 seyn. Ein gleiches thun gegen Spanien die,
 so sich gegen dieser Cron als Leibaigen stellen.
 Aber was sie auch thun, so werden sie jedoch
 diß Oris anders nicht herfürgezogen, es sey
 dann, daß sie eine vornehme Verrätherey, so
 insgemein zu Beförderung dieses Königs Nu-
 tzen diene, anspinnen, als der sich ihrer son-
 sten aufferhalb seines Reichs in geheim sehr ge-
 braucht. Und also thun auch die andern.
 Von wannen solche Mißtrauen unter allen
 Christlichen Herrschaften erwachsen, daß kei-
 ner dem andern nichts mehr trauen darf.
 Welches dann dem allgemeinen Nutzen und
 friedliebender ganzen Christenheit merklichen
 Abbruch thut. Und durch dieses Mißtrauen
 wird einig und allein verhindert, daß man wi-
 der unser aller gemeinen Feind keine rechte be-
 ständige Vereinigung oder Zusammenverbin-
 dung schliessen oder bekräftigen kan. Inma-
 ßen man sich dann ohnedas wenig um Erhal-
 tung Fried und Einigkeit zwischen Fürsten und
 Herrn bemühet. Das noch mehr ist, haben
 sie durch solch ihr Verfahren dergestalt jeder-
 man die Augen geöfnet, und die Leut in Vo-
 licephändeln also angeführt, daß sich schier heu-
 tiges

riges Tagns niemand auf anders, als eben dieses Studium legt, zu grossen Nachtheil der heiligen Mutter der Kirchen, und deroelben erstgebohrner ältester Tochter, der Cron Franckreich. Und in Wahrheit, alle Handel und alles Thun wird mit diesem Gewicht abgewogen. Und das noch ärger ist, es haben sich auch die Kesser aufgemuntert durch diese Jesuitische Kunstgrif, und ihnen diese politische Weisheit richtig abgelernt, begriffen, und sich deren mächtig gemacht, zu unserm Schaden, und ihrem nüsslichen Gebrauch bey denen Fürsten, unter deren Schirm sie sitzen: Also daß an statt sie Anfangs nur einfältige Lutheraner, und von ihnen noch Befehrung und Erkenntnuß ihrer Irthümer zu hoffen gewesen, sie nunmehr gar Atheisten und Politici worden, und also schwerlich zurecht zu bringen, wo es nicht Gott wunderlicher Weiß mit ihnen schiekt. Ich will eben kein Blatt vors Maul nehmen, sondern unverholen Anzeig thun, daß man daraus abnehmen möge, mit was Practicken diese Pateres sich unterstehen, Fürsten und Herrn an sich zu hencken, und einzunehmen: Item welchergestalt schon vor etlich Jahren ein fürnehmer Englischer Pater, mit namen Robert Parsons ein Buch wider die Succession des Königs aus Schottland und dessen erblichen Zugang an die Englische Kron, geschrieben, und ein ander, genant Pater Wilhelm Creiton, beneben noch etlich andern von der Societät, durch eine Gegenschrift, die sie gestellet, des Königs aus Schottland

recht-

rechtmässigen Anspruch verfehlet, und des Vater Parsoms Meynung widerstritten, sich stellende, als ob sie unter einander uneins wären. Und diß verdeckte Spiel trieben sie also künstlich, und mit Borwissen ihres Generals, daß welcher auch in dem Königreich succediren möchte, ihnen nichts desto weniger verobligt und verhaftet wäre, und sie hies durch ein sügliches Mittel, ihren Orden ins Land, unter einem ansehnlichen Schein und mit Ehren einzuführen und unterzuschleiffen, und zugleich sonst andere Nutzbarkeiten hieraus haben und schöpfen mögten. Dergestalt, daß es leicht zu ermessen ist, daß Fürsten und Herrn allein das Ziel und der Zweck seynd, dahin alles Bornehmen und Thun dieser Patrum gerichtet, und also sich ihre Sag wahr gemacht, daß diese Gesellschaft ein lautere Monarchie sey.

§. 17. Daß es vors Eilfte wahr sey, daß es den Jesuiten gleich gelte, ob sie einem Fürsten, wer der auch sey, Verdruß oder Genügen thun, wann es an ihren Privatnutzen geht, das bezeuget die Erfahrung aus vielen unzähligen vergangenen Geschichten Sonnenklar. Jedoch will ich noch einen Punct hie herzusetzen, daraus dieser Handel nur desto scheinbarer und kundbarer werden soll. Es ist niemand auf dieser Erden, dem sie mehr Gehorsam und Dienst zu leisten verhaft seyn, als dem Pabst, so wol wegen vieler anderer Ursachen, als auch wegen des sonderbaren Eydes, den sie seiner Heiligkeit zu gehorchen leisten.

sten. Und nichts destoweniger haben sie dem
 allerheiligsten, lobwürdigsten Hirten, Pabst
 Pio V. nimmer gehorsamen wollen, welcher
 aus Erleuchtung des Heil. Geists sich unter-
 fieng eilicher massen diese Patres zu reformiren,
 und sie darzu zu bringen, dem Chor und Gota-
 resdienst abzuwarten, wie alle andere Ordens-
 leut auch ihun, welches aber sie ihnen vor-
 nachtheilig hielten. Ja auch die wenigere un-
 ter ihnen, welche sich diesem des Pabsts Wil-
 len unterworfen, und denselben acceptirt,
 seynd von den übrigen gleichsam als durch
 Verachtung, Quinimer genennet, und nim-
 mermehr zu einigem Grad oder Ehrentitul zu-
 gelassen worden. Ebener gestalt haben sie
 sich dem herrlichen Mann Cardinal Carolo
 Borromeo, Erzbischoffen zu Mayland wider-
 setz, welcher als ein Gesandter, so stätigs
 ihrer Pabstlichen Heiligkeit an der Seiten
 ware, sie zu einer ordentlicheren geistlicheren
 Disciplin zu bringen begehret. Aber was
 hilft es? Sie gehorchen eben so wenig den
 heiligen geistlichen Rechten und Canonibus,
 weil sie auch wider die Decreta und Verbott
 derselben, Kaufmannschaft mit Perlen, Rubi-
 nen, Diamanten und andern Edelgesteinen, die
 man aus Indien bringt, zu treiben pflegen.
 Und stehet schier jederman in der Meynung, daß
 der größte Theil der Edelgestein, die zu Be-
 nedig verhandelt werden, von den Jesuiten
 herkommen. Welches Geschrey und Mey-
 nung von denjenigen selbst ausgeschollen, de-
 ren sie sich vor Unterkäufer gebraucht haben,
 und

und noch täglich gebrauchen, als welche sie von den Messgewandten, Leibröcken, und andern kostbaren Zierrathen, die die Patres unterm Prætext des Altars gleichsam den Leuten abzwingen, ohne daß sie sich deren zum Kirchendienst als erwan ein einzig mal nur zum Schein, gebrauchen, abmachen, und mit großem Gewinn und Bucher gemedteer Patrum, um ein unsäglichen Werth verkaufen. Unter ebenmäßigen Deckel der Andacht bringen sie ganze Adelige Geschlechter ins Verderben, und saugen diesen grossen Herrendienern das Blut und Marck aus, also daß ihnen hernach ihre Besoldung und Recompens aller ihrer getreuen Diensten im Stich bleibt, um dieser Leut unersättigen Geitz zu erfüllen. Und gleichwie sie über diejenige Fürsten und Herren einen ungehlichen grossen Fluch und Vermaledeyung bringen, welche sich durch ihr der Patrum berriegliche Sünd verführen lassen, also machen sie dieselbe auch nicht weniger ganzer Land und Leut verlustig. Und daß sie es mit ihrer Päpstlichen Heiligkeit nicht treulich meinen, das dörffen wol diejenige Patres selbst heraus sagen, die zu dem End nach Rom geschickt worden, daß man ihnen ihren Proceß allda machen solte. Welche ich jedoch jeso nicht nennen will noch soll. Will mich auch weiter zu erzehlen nicht einlassen, damit ich nicht gezwungen sey, von einem König oder Fürsten zu reden, der, nach dem er seines Fehlers wahrgenommen, wol Ursach gehabt hat, sich übel zu schämen, als

er ein solche Zucht um sich herum eingewur-
felt sehen und leyden müssen, ohne daß er
sich mit Glimpf von ihnen hätte abschelen kön-
nen, als der den geringsten Menschen auf
Erden sonsten zu erzürnen Bedenckens trägt.
So habe ich mir auch nicht vorgenommen,
einige Insectischrift wider die Jesuiten zu
machen, als welche ich aufferhalb der ratione
Scatus oder Policewesens, ohne einigen
Falsch, sonderlich ehre und respectire, so
lang sie sich innerhalb ihrer ersten Institucion
Schrancken oder Stiftungsregeln des Pater
Ignatii halten. Sondern das ist mein Vor-
haben, nur ihres Verhaltens und Thuns
kurze Anzeig vorzubringen.

§. 18. Vors Zwölfte. Gleichwie man
oft einen Menschen mit schwerer Kranckheit
beladen siehet, und solche traurige Stimm und
Weheklagen von ihm höret, daß jederman, der
es vernimmt, abnehmen kan, daß derselbe sehr
Franck sey, ob man schon die Ursach und den
Ursprung seines Schmerken nicht wissen noch
unterscheiden kan: Also klagt auch die ganze
Welt über die Jesuiten. Etliche, daß sie von
ihnen verfolgt werden: andere, daß sie übel von
ihnen bedienet und veruntruuet werden. Aber
nichts desto weniger nimmt diß Uebel unterdes-
sen je mehr und mehr Ueberhand. Dessen
Ursachen nicht leicht zu ergründen. Welcher
jedoch kein andere noch bessere mdgen beuge-
bracht werden, als die weit aussehende unna-
türliche Begierd, die sie haben, sich selbst groß
zu machen. Um welcher willen sie ihnen kein
Geo

Gewissen machen, einen vor dem andern zu beleydigen, und zu Unwillen zu bewegen, mit Fürsten und Herrn gleichsam zu spielen und Gespött zu treiben: Die Armen zu unterdrücken: Wittwen und Waisen das Ihrige zu entziehen: Die fürnehmste Geschlechter zum Untergang zu führen, und zu jeder Zeit Verdacht, Argwohn, heimlichen Neid und Aufsat unter Christlichen Potentaten zu säen, in dem sie die Raas in alle fürnehmlichste Händel stecken, und in allen Sachen, die da vorseynd, und deren sie oder ihre Anhänger wahrnehmen, auch so gar per Fas & Nefas, durch umbillige Mittel, sich selbst zu Directoren und Führern aufzuwerffen. Aber gleichwie es sich übel schicken sollte, wann dasjenige Theil oder Glied des Hauptes, welches die Natur am letzten gemacht und formirt, um den anderen fürnehmern Gliedern gleichsam als vor ein Werkzeug und Instrument zu dienen, das reineste beste Geblüt und die lebhafteste Geister allein an sich ziehen wolte, dieweil hierdurch das ganze Werk oder Geschöpf zergänzt und verwüestet werden müste: Also auch ist es ganz unge-reimt, daß die Gesellschaft Jesu, welche die lezt in die Christliche Kirchen eingeschrieben und immatriculirt worden, um die Ketzer wiederum zu deroelben zu bekehren, und die armen Sünder zur wahren Buß zu bringen, alle die fürnehmste und wichtigste Fürsten und Prälatenhandel allein an sich ziehe, denselben alle ihren gebührende Nützarbeiten entziehe, und in ihren eigenen Seckel verwende: Angesehen, daß

Daß eben hierdurch der gemeine und besondere
 Wohlstand und Frieden verwirret, viele die da
 eines Höheren werth wären, erniedrigt, und
 andere die ein Geringers verdienet, erhöht wer-
 den, und was dergleichen dannenhero rührende
 Uebelstand mehr seyn mögen. Ich könnte viel
 aus täglicher Erfahrung zusammen gelesene
 Argumenta, zu Erweisung, wie groß und un-
 gemessen der Jesuiten Ehrgeiz sey, herbey brin-
 gen. Aber vor ditzmal will ich mich mit des
 Pater Parsons Wort allein begnügen lassen,
 die er in seiner Englischen Bücher einem, so er
 die Reformation des Königreichs Engelland in-
 tituliret, geschrieben. Nachdem er in demsel-
 ben, den wegen seiner Tugenden, heiligen
 Wandels und guten Verdiensts bey der Christ-
 lichen Kirchen, ewigen Lobs würdigen Pralaten,
 Cardinal Polum ausgeschändet, und unter-
 schiedliche überbliebene Mängel und Fehler des
 Trentischen Concilii angezeigt, begibt er sich
 endlich zu diesem Beschluß: Daß, wann En-
 gelland nur zum wahren Catholischen Glauben
 treten und umkehren wolte, wolte er dasselbe
 wiederum in Form und Modell der ersten Kir-
 chen giesen und bringen, aller der Geistlichen
 Güter Gemeinschaft einführen, und das Auf-
 sehen oder Inspection darüber sieben Jesuiten
 anbefehlen, solche zu spendiren und auszuthei-
 len nach ihrem Gutbeduncken. Item, er ver-
 beut bey hohen Strafen, daß einige Ordens-
 Person wiederum in Engelland ziehen möge oh-
 ne ihre Erlaubnuß. Und macht endlich den
 Ueberschlag, niemand daselbst zu lassen, als die
 sich

sich des Almosens ernähren. Wann aber die Eigenlieb blind ist, und auch verständigen Leuten ihre Vernunft nimmt, als ist es desto lächerlicher, was dieser Vater noch ferner hinzusetzt: Wann Engelland, schreibt er, wieder zum rechten Glauben gebracht seyn wird, wird es nicht rathsam seyn, daß zum wenigsten die erste fünf Jahr durch, dem Pabst einiger Pfennig von dem geistlichen Einkommen dieses Königreichs gereicht, sondern daß viel mehr dieselbe Gefäll den obgemelten 7 Wiedermännern zu Handen gestellt werden, damit zu schalten und zu walten, nachdem sie der Kirchen Gottes erspriesslich zu seyn erkennen werden. Gleichwohl mit dem Einbilden, es werde ihnen solches Privilegium hernach wol die fünf andere Jahr bestätigt und gelassen werden müssen: Daß sie dann durch ihre sonderbare Inventiones, deren sie übrig genug haben, leicht zuwegen zu bringen, und also durch dieses Verfahren endlich ihre Pabstliche Heiligkeit selbst aus Engelland auszuschuessen vermögen. Wer kan nun nicht hieraus den Jesuitischen Ehrgeiz und Regiersucht, gleichsam als aus einem Spiegel, sehen? Wer kan nicht fühlen ihre Grif, durch welche sie ihren Vortheil allenthalben erzwingen, sich wenig um anderer Leut Nutz oder Schaden bekümmierend? Haben sie nicht Pabst Gregorium XIII. bey seinen Lebzeiten ersucht, daß sie möchten in Possession und Besiz aller Pfarrkirchen zu Rom eingelassen und investiret werden,

werden, und daselbsten ihre Monarchie anordnen? Und was sie nicht haben zu Rom erlangen können, das haben sie leicht in Engelland zuwegen gebracht: Allda sie in Neuligkeith einen Jesuiten in Voto zu einem Erzpriester erwehlen gemacht, welcher an statt die Pfaffheit zu beschützen, gleichsam als ein rasender Wolf, alle diejenige Priester, die es nicht mit den Jesuiten halten, verfolgt, und sie in Berzweiflung bringt: Indem er ihnen, mit sich unter einander zu converfieren und zu be-
reden, den Weg verschleust, oder ihnen sonst grosse Verbott und Strafen darauf sehet. Und läßt sich ansehen, als ob fortershin schier die ganze Englische Priesterschaft zu Jesuiten in Voto werden würden. Und wird niemand mehr in die Collegia aufgenommen, der nicht zuvor verspreche, daß er gut Jesuitisch seyn wolle: Also daß, wann dieses Königreich wieder zum alten Glauben kommen solte, es ein Anfang einer rechten Jesuitischen Monarchie seyn würde: In Betrachtung daß alle Gefäll der Kirchen, alle Abthehen, Bisthümer, Erzprioreyen, und andere Würden desselben, einig und allein durch die Jesuiten conferirt und gegeben wurden.

§. 19. Es ist wol wahr, (welches ich nicht ohne heisse Thränen sagen kan) daß heutiges Tags sich wenig Keßer eben in gemeltem Engelland bekehrten, darum, dies
weiß

weil (wie gesagt) die ganze alte Clerisey abgeschafft ist. Welche dann viel gethan, ob gleich die Jesuiten ihnen allein alles zuschreiben: So sie doch weit mehr auf ihren Privatnutzen als der Seelen Heyl sehen. Ungeachtet, die Ketzler sehr wol mercken, welchergestalt eben die Jesuiten unsere Catholische Priester unterdrucken, und mit was Betrug sie umgehen. Derentwegen sich viel allein darnum zu bekehren weigern, damit sie nur nicht also grausamlich von ihnen tyrannisiert werden.

§. 20. Ich übergehe hie viel Dings, sonderlich den gesuchten Anspruch, den sie an andere Regimenten zu haben vorgeben, zu dem End, damit man sie vor so eifrig über den gemeinen Zustand und Aufnehmen des Landes halten solle: Und wie sie sich bey Fürsten und Herren, deren Gunst und Affection zu bemächtigen suchen: Indem sie die überreden, als ob sie viel bey dem Volck vermögten, und also ihn, den Fürsten, gar angenehm bey demselben machen könten. Will geschweigen, daß gleichwie alle diese Ding offenkundig und weltkundig seynd, also auch ein jeder sie desto reifer und fleißiger zu betrachten habe. Und derohalben so will ich nunmehr mit vier kurzen Puncten diese Erzählung beschliessen. Erstlich, daß alle dergleichen geistreiche, tiefkönnige und nachdenckliche Köpff, gemeinlich zu Neurungen geneigt, denen sie auch stetigs nachgehen und trachten:

ten : Angesehen daß sie auch nur mit täglichen gemeinen, vom Zaun herab genommenen, oder unter der Banca herfür gesuchten Ursachen und Prätexten, zu ihrem Vorhaben gelangen können : Indem sie durch Mittel dieser Interesse, in deren Auskügeling wir sie so durchtrieben und geschickt erfunden, ihnen selbst den Weg hierzu bereiten. Und das ist eben die Ursach, warum die Jesuiten nimmer einigen friedliebenden und dem gemeinen Wohlstand ergebene Prinzen, nutz seyn können noch werden. Im Widerspiel werden sie ihm vielmehr schädlich seyn, Aufrühren erwecken, und ihm vielleicht gar sein Land und Leut in Disputat setzen, wann sie darinn verbleibend von ihm einige Ungunst vermercken sollen, oder da er gleichwol dem Orden günstig wäre, und aber sich sonsten ihrem Rath und Gurdüncken nicht allerdings gemäß verhalten wolte. Zum andern, daß ob sie gleichwol wissen, daß ihnen im weltlichen Regiment keine Vorwässigkeit gebühret, und nichts desto weniger in der ganzen Welt dergleichen beschwerliche Unruhen und Empörungen erregen, was meint man wol, daß es alsdann geben würde, wann vielleicht gar ein Pabst aus ihrem Mittel erwählt werden solte ? Nämlich, Erstlich würde er das ganze Päßstliche Consistorium oder Kirchenrath mit Jesuiten bestellen, und also das Päßsthum in Ewigkeit bey ihrem Orden bleiben. Vorse Ander, weil sie durch ihren Privatnutzen allein

lein geführt und regieret werden, wann sie noch darzu den Gewalt und Gunst des Pabsts zu ihrem Willen hätten, würden sie nicht manches Fürstenthum, bevorab die Benachbarten, in grosse Gefahr werffen? Zum Dritten, daß wann ihm ein solcher Pabst einigerley Weis vorsezte, diesen Orden etwan dieser oder jener Stadt und Gebietes mächtig zu machen, durch welches Mittel sie ihnen hernach einen Paß zu Vollbringung tausenderley Anschlag öfnen können, daß solches nimmer vollendet werden möchte, ohne mercklichen Schaden anderer Fürsten und Herren. Zum Vierdten, wann das Conkistorium dergestalt mit Jesuiten besetzt, wäre das ganze Patrimonium unsers Herrn Jesu Christi in ihrer Hand. Und gleichwie ein Wasserfüchtiger, je mehr er winckt je mehr ihn dürstet: Also würden sie durch dieses ihre Zunehmen, nur desto begieriger und geiziger, in vieler Uneinigkeiten und Mißhellungen Ursacher seyn. Und dieweil auf der Welt kein Ding mehr Veränderungen unterworfen ist, dann eben das Regiment, würden freylich diese Paves mit Hand und mit Füßen schieben und helfen, alles zu einem neuen Modell unzugießen, und endlich in die Form und Gestalt ihrer lang vorgehabten Herrschung und Monarchie zu bringen, und sich also gänzlich zu Weltmeistern zu machen. Izo vor dieses mal verlangt sie sehr, etwan eines Fürsten Sohn in ihre

D 3

Gefell-

Gesellschaft zu bekommen, damit ihnen derselbe hernach sein Regiment überliesse. Und zwar wären sie längst dieses ihres Verlangens gewähret worden, wann nicht andere, so den Braten gerochen, sich darwider gesetzt hätten. Aber wann sie erst die Päbstliche Cron unter sich bekämen, würden sie sich, ohn einige Hindernuß, über das geistliche Regiment zu Herren aufwerffen: Und nachdem sie sehr verschmigt, arg und subtil seyn, würden sie tausenderley Ränck und Ansprüch erdencken, dasselbe zu erweitern: Würde ihnen auch an Mitteln, zu diesem ihrem Vorsatz zu gelangen, nicht mangeln. Und wann ihnen schon sonst nichts mehr gelingen solte, so würden die von ihnen beyderseits unter Fürsten und Herren erweckte Argwohn nicht ein geringes seyn.

S. 21. Diesem allem nach, so ist es eine hohe Nothdurfft, daß zu Erhaltung gemeines Friedens und aller Regimenten, zu Ausbreitung der Heil. Kirchen, und in Summa, zu Nutzen und Wohlfahrt der ganzen Welt, unser H. Vatter Paulus V. mit Hülffe des Allerchristlichsten Königs, (dem diese Leut mehr Uebels beweisen, als nimmer auszusprechen, oder einzubilden) und dann anderer Fürsten und Herren, diese Gesellschaft, welche in allen ihren Begierden und Affecten gar ausge-

lassen

lassen ist, in neue Maß und Ordnung bringe: Damit ihnen nicht ins künftig wiederfahre, was vor Zeiten den alten Druidibus, der Heydnischen Gallier Priestern begegnet ist, als die erst zu Zeiten Kayfers Claudii seynd ausgerottet worden, welcher Wandel und Sitten diese Patres gleichsam nachahmen. Und wosern mir solte auferlegt werden, meine einfältige Meinung weiter zu entdecken, durch was Mittel diese Patres zum allerglimplichsten mögten unter eine bessere Zucht und Disciplin redigirt werden, und ohne einigen Nachtheil, mit ihrem selbst grossen Nutzen, zu Monarchen über den Seelen, Schatz Jesu Christi, und nicht über die Welt und ihre Güter, als welches alles nur Sand und Roth ist, zu machen wären, bin ich erbietig, solches jederzeit nach Ausweis Christlicher Liebe zu leisten, und hierinn alle meine Kräfte und Bemögen, die mir Gott verleihen wird, keineswegs zu sparen. Ad maiorem Dei gloriam.

E R D E.







155552

ULB Halle

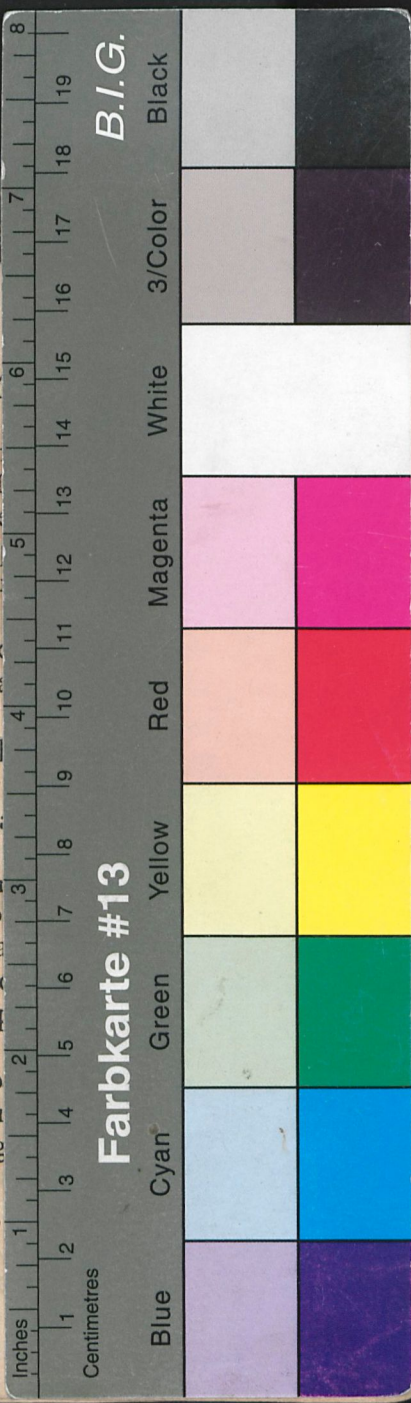
007 473 370

3



R. 1018





Der geistliche Romanist
ohne Leidenschaft. *l*

Oder:

Gründlicher Bericht

An alle und jede Fürstlichen
Standes-Personen

vom

Leben, Wandel
und Practicken der
Jesuiten:

Gestellet und ohne einige Par-
theylichkeit an Tag gegeben durch
eine geistliche Person.

Erstlich aus dem Italiänischen Original/
so Anno 1618. zu Rom bey Antonio Bru-
giotti mit Erlaubniß der Obren gedruckt, ins
Fransösisch, und hernach aus dem Fransö-
sischen in das Teutsche übersezt im
Jahr 1619.

Nunmehr aber mit Zusatz eines Vorbe-
richts und Anmerkungen von
neuem aufgelegt

Im Jahr 1753. = -

5

